

Verdun

"Stehen bleiben war unmöglich"

Der Historiker Olaf Jessen im Gespräch über die deutsche Militärstrategie in Verdun und die Folgen der Schlacht

Interview: **Maximilian Probst**

3. März 2016 / 4 Kommentare

AUS DERZEIT NR. 09/2016 [[http://www.zeit.de/2016/09?](http://www.zeit.de/2016/09?wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zei&utm_medium=fix&utm_)



wt_zmc=fix.int.zonpme.zeitde.wall_abo.premium.packshot.cover.zei&utm_medium=fix&utm_



Französische Soldaten auf dem Vormarsch (Auszug aus dem 1928 erschienenen Film "Verdun, Visions d'Histoire") © Hulton Archive/Getty Images

DIE ZEIT: Was interessiert Historiker heute noch an der Schlacht von Verdun [<http://www.zeit.de/thema/verdun>]? Ist sie nicht längst in allen Details erforscht?

Olaf Jessen: Nein, einige Grundfragen waren noch bis vor Kurzem offen.

ANZEIGE

Warum Verdun? Warum ausgerechnet ein Angriff auf Frankreichs

[<http://www.zeit.de/thema/frankreich>] stärkste Festung? Und warum dauerte die Schlacht so lange?

ZEIT: Es war eine Abnutzungsschlacht. Die deutsche Seite wollte den französischen Gegner langsam zermürben.

Jessen: Das war spätestens seit den siebziger Jahren die Antwort fast aller deutschen und französischen Historiker. Man berief sich auf die Memoiren des

Generalstabschefs Erich von Falkenhayn, die er Anfang der zwanziger Jahre veröffentlicht hatte. Falkenhayn verdeckte das Scheitern seines ursprünglichen Plans und schob der Schlacht einen neuen "Sinn" unter: den Gegner, wie er es nannte, "weißzubluten".

ANZEIGE

ZEIT: Was spricht gegen seine Erklärung?

Jessen: Es liegt auf der Hand, dass Memoiren der Selbstrechtfertigung dienen. Also habe ich mich nach anderen Dokumenten umgeschaut. So bin ich auch auf die Akten der Forschungsanstalt für Kriegs- und Heeresgeschichte gestoßen, die in der Weimarer Republik mit der amtlichen Weltkriegsgeschichtsschreibung betraut war. Die Forschungsanstalt hat damals einige der ersten Zeitzeugenbefragungen der deutschen Geschichtswissenschaft überhaupt durchgeführt, vor allem unter hohen Militärs. Seit 1996 sind diese Dokumente in Freiburg [<http://www.zeit.de/thema/freiburg>] zugänglich. Sie zeigen: Der Angriff bei Verdun sollte einen operativen Durchbruch erzwingen.

ZEIT: Mit welchem Ziel?

Jessen: Falkenhayn hatte erkannt, dass ein Stellungskrieg mit defensiver Strategie an der Westfront keinen Sieg bringen konnte. Die gegnerischen Kräfte waren zu stark. Er musste dem Gegner also mit wenig Aufwand schwere Verluste zufügen. Seine Lösung hieß: einen "Zwang zum Gegenangriff entwickeln". So hat es Gerhard Tappen, der Leiter der Operationsabteilung unter Falkenhayn, formuliert, als er nach dem Krieg befragt wurde.

ZEIT: Der Angriff als eine Falle?

Jessen: In etwa. Man wollte den Franzosen bei Verdun überfallartig das Ostufer der Maas entreißen und hoffte, dass sie daraufhin aussichtslose Gegenangriffe starten würden. Dies sollte zu raschen und hohen Verlusten auf der französischen Seite führen – und schließlich den Divisionen der deutschen Heeresreserve im Nachstoßen einen Durchbruch ermöglichen. Das Ganze, dachte Falkenhayn, werde nur ein paar Tage dauern, höchstens fünf Wochen.

ZEIT: Nordwestlich von Verdun standen den Deutschen vor allem britische Truppen gegenüber, im Artois, im heutigen Departement Pas-de-Calais. Welche Rolle war ihnen in Falkenhayns Kalkül zgedacht?

Jessen: Tappen und Falkenhayn rechneten damit, dass der Angriff auf Verdun eine hektische, zum Scheitern verurteilte Offensive der Briten auslösen würde. Über deren Trümmer sollten dann Divisionen der deutschen Heeresreserve vorstoßen und eine

Rückkehr zum Bewegungskrieg erzwingen. Geplant war, entweder bei Verdun die französische Front in Richtung Westen aufzurollen oder im Artois Briten und Franzosen zu trennen, um die Briten Richtung Ärmelkanal abzudrängen.

ZEIT: War der Angriff auf Verdun ein Versuch, Franzosen und Engländer doch noch endgültig zu schlagen?

Jessen: Eine Vernichtung der feindlichen Millionenheere hielten Tappen und Falkenhayn zu Recht für unmöglich. Verdun war eine politische Schlacht. Sie sollte einen Schock auslösen und den Widerstandswillen in Frankreich und Großbritannien [<http://www.zeit.de/thema/grossbritannien>] brechen.

ZEIT: Woran scheiterte dieser Plan?

Jessen: Zum einen erreichte der Angriff nicht die Schlüssellinie auf dem Ostufer. Zum anderen unterband Joseph Joffre, der Oberbefehlshaber der französischen Armee, den bereits geplanten britischen Entlastungsangriff im Artois. Joffre rechnete mit einer Nachfolgeattacke der Deutschen an anderer Stelle. Für die Abwehr wollte er Reserven sparen, um dann seinerseits einen Durchbruch zu erzwingen. Damit hatte sich Falkenhayns Plan bereits Ende März, Anfang April erledigt.

ZEIT: Warum endete mit dem Scheitern der Strategie nicht auch die Schlacht?

Jessen: Ein Friedrich der Große hätte die deutschen Angriffstruppen wohl in die Ausgangsposition zurückgezogen. Er wäre der Vernunft gefolgt. 1916 aber hat kein einziger der höheren deutschen Stabsoffiziere jemals von Rückzug gesprochen!

ZEIT: Wie ist das zu erklären?

Jessen: Mit dem Kriegsbild der Epoche. Und mit der Kultur des Zeitalters. Verdun ist von Anfang an propagandistisch ausgeschlachtet worden – auf beiden Seiten. Nachdem die Deutschen am 25. Februar handstreichartig das Fort Douaumont erobert hatten, läuteten im Reich die Kirchenglocken; die Kinder bekamen schulfrei. Man glaubte, hinter diesen Erfolg nicht mehr zurückgehen zu können. Das galt für alle Kriegsparteien: Niemand hatte eine Exit-Strategie. Das Denken in den Bahnen der nationalen Idee und das Handeln im Geist des totalen Krieges machten offenbar jedes Kosten-Nutzen-Kalkül hinfällig. So entwickelte sich aus dem gescheiterten Angriff auf Verdun eine der schlimmsten und längsten Schlachten des Ersten Weltkrieges.

ZEIT: Zehn Monate dauerte sie. Warum?

Jessen: Das hatte auch mit der Topografie des Schlachtfeldes zu tun. Als 1915 in der Champagne und im Artois die Vorstöße der Franzosen und Engländer scheiterten, blieben deren Angriffslinien in den neuen Stellungen liegen. Dort brannte die Schlacht gewissermaßen aus. In Verdun unterteilte die Maas das Schlachtfeld. Das

Ostufer überragte Stadt und Festung deutlich. Hier wollten die Deutschen vordringen. Weil sie es aber nicht weit genug schafften, mussten sie sowohl dem frontalen Artilleriefeuer der Franzosen standhalten wie auch das Verteidigungsfeuer vom Westufer der Maas ertragen. Stehen bleiben war in diesem Kreuzfeuer unmöglich. Es ging nur weiter voran oder ganz zurück. 500 Soldaten pro Tag fielen auf deutscher Seite diesem Irrsinn zum Opfer, bei den Franzosen waren es noch einige mehr.

ZEIT: Wie konnte diese Schlacht überhaupt enden?

Jessen: Nach der britisch-französischen Großoffensive an der Somme, die am 1. Juli 1916 begann, wurden schlagartig all jene deutschen Reserven gebraucht, die Falkenhayn zum Durchbruch bei Verdun oder im Artois einsetzen wollte. Der zweite Grund für das Ausklingen der Schlacht waren die französischen Gegenoffensiven im November und Dezember 1916 – Falkenhayn war da schon nicht mehr im Amt. Die Franzosen benutzten nun neue Taktiken und Waffen, unter anderem riesige Eisenbahngeschütze. Damit ließen sich die Decken der von den Deutschen eroberten Forts durchschlagen. Die Deutschen wurden so in kurzer Zeit nahezu in ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen.

ZEIT: Wie wirkte sich die Schlacht von Verdun auf den weiteren Verlauf des Krieges aus?

Jessen: Auf alliierter Seite ging die Hauptlast des Kampfes nun von Frankreich auf Großbritannien über. Das wichtigste Ergebnis auf deutscher Seite betrifft – neben der Ablösung Falkenhayns und der anschließenden Militärdiktatur unter Paul von Hindenburg [<http://www.zeit.de/thema/paul-von-hindenburg>] und Erich Ludendorff – die Seekriegsstrategie.

ZEIT: Was hatte die mit Verdun zu tun?

Jessen: Kaiser Wilhelm und Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg hatten während der Schlacht noch die Hoffnung, eine Kriegsentscheidung zu Lande herbeiführen zu können. Diese Hoffnung war nach Verdun dahin. In der Folge gaben die beiden ihren monatelangen Widerstand gegenüber der Obersten Heeresleitung auf und stimmten dem warnungslosen U-Boot-Krieg zu, der 1917 den Kriegseintritt der USA [<http://www.zeit.de/thema/usa>] provozierte. Dass die USA im Ersten Weltkrieg zur Supermacht aufgestiegen sind, hing mit Verdun unmittelbar zusammen. Insofern hat die Schlacht zum Ausgang des Krieges entscheidend beigetragen. Sie war ein Meilenstein auf dem Weg in die deutsche Niederlage.

ANZEIGE